

*Krzysztof Pendereckis Klavierkonzert Resurrection passt perfekt zu den Grundthemen dieser Saison: Metamorphose und Auferstehung. Im Interview beleuchten die Solistin Luisa Imorde und Elisabeth Fuchs das faszinierende Werk.*

Frage: Wie kam es zu diesem Konzert?

Luisa Imorde: Ich entdeckte das Penderecki-Konzert vor ein paar Jahren, als ich mich über zeitgenössische Klavierkonzerte informierte und fand es einfach toll. Irgendwann hatte ich dann sehr spontan die Idee, Lisi Fuchs zu fragen, ob Sie Interesse an der Aufführung von Resurrection hat.

Elisabeth Fuchs: Ich war gerade bei der Programmierung der neuen Saison, da kam ein SMS von Luisa, mit der ich eh schon seit längerem konzertieren wollte. Ich kannte das Penderecki-Konzert nicht, fand die Story dahinter aber interessant. Als ich es dann anhörte, wusste ich, das passt perfekt in meine Programmierung 2021/22 hinein. Manchmal gehen Puzzleteile bei der Programmierung eben total schnell zusammen.

F: Wie stehen Sie beide zu Penderecki?

EF: Ich habe noch nie Penderecki dirigiert, kenne ihn aber natürlich von Aufnahmen und Konzerten und finde seine Kompositionen extrem spannend.

LI: Ich habe auch noch nie Penderecki gespielt. Das liegt aber daran, dass er das Klavier extrem vernachlässigt hat. Er schrieb in allen möglichen Besetzungen, nur sein erstes Klavierstück komponierte er erst 2019, ein Jahr vor seinem Tod!

F: Frau Imorde, Sie stellen oft Werke der klassisch-romantischen Tradition neben zeitgenössische Musik. Wie kann man es schaffen, dass die Zuhörer offen bleiben?

LI: Ich beziehe mich da nicht nur auf zeitgenössische Musik, ich habe z.B. auch eine CD mit Beethoven und dem Salzburger Joseph Woelfl gemacht; der ist jemand, den man noch entdecken kann, da ist sogar eine Ersteinspielung auf meinem Album. Und diese Musik ist uralt! Wenn ich etwas Neues höre, das mir gefällt, dann ist das wie so ein kleiner „Flow“. Dann lerne ich etwas, das inspiriert mich, das ist eine Horizonterweiterung. Das wünsche ich auch

immer dem Publikum. Deswegen wähle ich nicht die kompliziertesten Stücke aus und gestalte einen ganzen Abend damit, das würde ich mir selbst nicht anhören wollen. Aber wenn man eine gute Mischung hat, wo die Dinge ineinandergreifen, ist es meine Erfahrung, dass das Publikum danach extrem dankbar ist.

EF: Ich sehe das auch so. Querverbindungen schaffen und Altes mit Neuem mischen und so für uns Musiker und für das Publikum neue Begegnungen mit der Musik bzw. der Kunst allgemein schaffen. Bei unserem Konzert haben wir ja noch die teilweise sehr bekannte Musik aus Peer Gynt von Edvard Grieg. Wenn ich alte und neue Musik in einem Konzert verknüpfe, versuche ich, Verbindungen zwischen ihnen zu ziehen und Stücke mit „Storytelling“ auszuwählen. Das passte bei *Resurrection* sehr gut: Da kommt nach Pendereckis Auferstehung die Morgenstimmung von Grieg, das ist dann wie Balsam für die Seele, wie eine Versöhnung. Das kennen wir auch von Naturgewalten, wie nach heftigen Stürmen: am Tag darauf scheint die Sonne, das Leben geht weiter, was auch immer passiert, die Sonne wird wieder aufgehen.

F: Wenn wir schon bei Storytelling sind, reden wir doch etwas über die Dramaturgie von *Resurrection*. Das Stück war ursprünglich als Capriccio geplant, doch nach dem 11. September 2001 gab Penderecki dem Werk einen ernsteren Tonfall. Vorherrschend bleibt trotzdem ein ironischer Duktus, einerseits durch die grotesken Marschrhythmen, die die dramaturgische Klammer bilden, andererseits durch die dissonante Brechung tonaler Passagen. Z.B. der Choral in der Mitte des Stücks und die Eroica-Hymne gegen Ende werden durch das hindurchfahrende Klavier „gestört“. Wie passt das alles zum Thema?

EF: Alles hat zwei Seiten und viele Zwischentöne. Das Gute und das Schlechte existiert parallel, die Welt geht in Wellen auf und ab. Grundsätzlich leben wir hier in Europa aktuell fast paradiesisch gut, das war vor nur 80 Jahren hier ganz anders. In unser aller Leben kommen immer wieder heftige Schicksalsschläge und kleinere und größere Herausforderungen, wie eben Corona, Klimawandel oder 9-11 oder kriegsähnliche Zustände, alles sehr oft von Menschen verursacht. Daher auch diese ironische Tonsprache von Penderecki, denn es ist ja absurd, dass wir als super entwickelte Spezies noch immer Krieg führen. Es ist absurd, wie viel Geld wir in die Rüstungsindustrie stecken, es ist auch absurd wie respektlos Menschen mit der Natur umgehen und wie teilweise der Klimawandel geleugnet wird. Das alles steckt für mich in der story bzw. der Musik von Pendereckis *Resurrection* drinnen.

Für mich hat Penderecki das Jetzt gespürt und ein leicht zynisches Capriccio komponiert. In einem Moment ist alles wunderbar, im nächsten crashen auf einmal zwei Flugzeuge ins World Trade Center. Das läuft alles parallel. Penderecki, als Altmeister und Philosoph, steht darüber und schildert diese Paradoxie. In seinem Stück für Klavier und Orchester „stört“ immer wieder das Klavier und fragt: „Muss das denn alles sein?“

F: Das Klavier ist ja wirklich der verspielteste Akteur in diesem Stück mit seinen chromatischen Läufen, die im romantischen Virtuosenkonzert wurzeln. Da kommt vermutlich viel von Liszt?

LI: Ja, viel Franz Liszt aber auch Rachmaninow und Prokofjew und Tschaikowski. Penderecki war ein großer Tschaikowski-Verehrer, bei manchen Akkordfolgen denkt man daher gleich an dessen erstes Klavierkonzert. Und wenn ich noch was von den Schicksalsschlägen bzw. Gegensätzen in der Musik sagen darf: Die sind im Stück sehr gut zu hören, weil es immer sehr abrupte Wechsel gibt. Gerade schwebt man noch hoch oben und schon ist man auf dem Totenbett oder auf dem Friedhof. Penderecki sagte auch oft, es gehe hier nicht nur um die Auferstehung an sich, sondern allgemein um den Wandel im Leben.

EF: Das ist gerade jetzt ganz aktuell, denn wir sind seit fast zwei Jahren in einem Wahnsinns-Wandel. Darum geht es ja im ganzen Programm dieser Saison, um Metamorphosen (*Verwandlung*) und Auferstehung.

F: *Resurrection* ist also einerseits als Rückblick auf das menschliche Leben zu verstehen, andererseits aber auch als Rückblick auf die europäische Musikgeschichte. Von Tschaikowski steckt viel drin, aber auch Schostakowitsch mit seinen Marschrhythmen. Die Choralstelle erinnert an Bergs Violinkonzert mit dem gebrochenen Choral als Höhepunkt und der Eroica-Hymnus gegen Ende an das *Heldentor von Kiev* in Mussorgskis *Bilder einer Ausstellung*.

EF: Penderecki ist da vom Kompositionsstil her ganz frei, er verbietet sich nichts im Komponieren, nimmt eben auch mal das eine oder andere Zitat von Kollegen und entwickelt es weiter oder setzt es genial pointiert an eine Stelle, wo das Musikzitat wachrüttelt oder irritiert oder besonders berührt. Gerade das macht *Resurrection* so wertvoll.

Markus Sejkora